

Bildung und Bildungspolitik

Aspekte der Bildung. Hrsg. von Fritz STIPPEL. Unter Mitarbeit von F. Kopp, H. Tschamler, H. Zöpfl. Donauwörth: Auer Cassianeum 1966. 124 S. Kart. 8,80.

Dieses Büchlein ist zum 60. Geburtstag des Münchner Philosophen Max Müller geschrieben worden. Von da her versteht sich auch der durchgängig philosophische Ansatz zur Frage nach der „Bildung“. Stippel geht gedrängt und meditierend den „Urtatsachen personaler Existenz“ (14) nach, wobei unter „personal“ Dynamisches und Ordnungstiftendes verstanden wird. „Alle Bildung“ (18) ist nach ihm Sinnerfüllung des menschlichen Lebens durch den „ordo amoris“, ergriffen im Gewissen als „Grund des Herzens“ (16) und „entscheidendes Erkenntnisorgan des menschlichen Geistes“ (15). So gibt es, zum Unterschied von Erziehung, im Grunde nur Selbstbildung und nicht Fremdbildung. Das „Fremde“, Wissen, Umwelt, Kultur, psychische Mechanismen, harrt immer erst der selbsttätigen Aneignung. In dieser Richtung liegen auch die Ausführungen des Didaktikers F. Kopp, der bedenkenswerte Wege der „Verinnerlichung als didaktische Aufgabe“ (96 ff.) aufzeigt.

Schade, daß wir auf ein längst erwartetes, ausführlicheres Konzept einer pädagogischen Anthropologie von Stippel immer noch warten müssen.

F. Schlederer SJ

STRZELEWICZ, Willy - RAAPKE, Hans-Dietrich-SCHULENBURG, Wolfgang: *Bildung und gesellschaftliches Bewußtsein.* Stuttgart: Ferdinand Enke 1966. XVI, 616 S. Kart. 48,-, geb. 54,-.

Da der Bildungsnotstand in aller Mund ist, verdient eine mehrstufige soziologische Untersuchung in Westdeutschland (1958-1963) über Zusammenhang und Abhängigkeit von Bildung und gesellschaftlichem Bewußtsein besondere Beachtung.

In Umfrage, Gruppendiskussion und Einzelinterview versuchten die Verf. an die Bildungsvorstellungen, die Bedeutung der Erwachsenenbildung usw. heranzukommen.

Wenngleich nicht jede der drei Methoden zu gleichwertig signifikanten Ergebnissen führte, was vor allem bei der Gruppendiskussion spürbar wird, sollten die Forschungsergebnisse studiert werden. Es wurde festgestellt, daß es zwei Syndrome von Bildungsvorstellungen gibt: das eine sozial-differenzierend, das andere personal-differenzierend. Beachtlich dabei ist, daß diese beiden Syndrome weniger den demographischen Gruppen als vielmehr einer bestimmten Schulbildung zuzuordnen sind. Daraus wird wieder einmal klar, wie zutreffend der Satz ist: Die Schule verteilt Sozial- und Lebenschancen (vgl. 588).

In der Umfrage tauchen kirchliche Institutionen leider dort nicht auf, wo nach Institutionen der Erwachsenenbildung gefragt wird – ein deutlicher Hinweis darauf, in welchen esoterischen Zirkeln sich religiös-kirchliche Fortbildung vollzieht. In einem scheint uns das Umfrageergebnis überinterpretiert zu sein, nämlich dort, wo religiöse Bildung als Mitte jeglicher Bildung geleugnet wird. Hatten nicht gerade zu dieser Assoziation die „Anreize“ gefehlt? Oder war dies nicht in der „Herzensbildung“ mitenthalten?

Im ganzen bietet das Buch eine wertvolle Studie, die in ihren sozialhistorischen Darlegungen in das Verständnis der heutigen Bildungssituation einführt, die die Methode der empirischen Bildungsforschung nahebringt und die – ob ihrer Ergebnisse – bei neuer Planung im Bildungssektor von Staat und Kirche beachtet werden sollte.

R. Bleistein SJ

Zwischenbilanz der Bildungspolitik. Schule und Universität in der Bundesrepublik. Hrsg. v. M. BRAUNEISER und A. SCHARDT. München: Ehrenwirth 1967. 320 S. („thema“. 11.) Ppb. 14,80.

Ausgehend von einer Sendereihe des Bayerischen Rundfunks wird in dieser Publikation eine „Zwischenbilanz der Bildungspolitik“ in der Bundesrepublik gezogen. Besonders werden berücksichtigt die Dorfschule, das Gymnasium, die Universitätsreform und die Neugründungen von Universitäten. Ziele, die be-

reits erreicht wurden, werden benannt, Bedenken angemeldet – etwa daß trotz des erhöhten finanziellen Aufwandes des Bundes und der Länder die große Reform der Universitäten noch nicht stattfand (120 ff.). Die umfangreiche Dokumentation, die auch Texte der deutschen Bischofskonferenz und der Delegiertenversammlung der Kath. Verbände Deutschlands enthält, bietet die authentischen Grundlagen zu sachlicher Information für alle, die an einer weiteren Verbesserung dieser „Bilanz“ interessiert sind.

In demselben Verlag veröffentlichten Schardt und Brauneiser einen ähnlichen Band über die „Kulturpolitik in Europa“: Bildungswesen und Schulreformen in Frankreich, England, Italien, Skandinavien und den Niederlanden.

R. Bleistein SJ

Die Zukunft der Universität. Lehre und Forschung oder Lehre und Verwaltung. Hrsg. von Eckart HEIMENDAHL. München: Nymphenburger Verl. 1966. 145 S. (Sammlung Dialog. 13.) Paperback 9,80.

Radiovorträge (die den Beiträgen von 17 Verfassern zugrundeliegen und im Durchschnitt weniger als 10 Seiten umfassen) können der Problematik „Universität“ nur aus individueller Sicht und das nur unvollständig und auf populäre Weise beikommen. Anderes läßt sich nicht erwarten. Gleichwohl bieten sie eben deswegen einen interessanten Einblick in den Bau und die Bauschäden, das gesunde Leben und die Krankheiten dieser für das Geistesleben einer Gesellschaft und ihre wirtschaftlich-politische Funktionsfähigkeit entscheidenden Institution.

K. Erlinghagen SJ

MIKAT, Paul - SCHELSKY, Helmut: *Grundzüge einer neuen Universität.* Zur Planung einer Hochschulgründung in Ostwestfalen. Gütersloh: Bertelsmann 1966. 94 S. (Wissenschaftstheorie. Wissenschaftspolitik. Wissenschaftsgeschichte. 1.) Kart. 9,80.

Die Schrift, die aus dem an Schelsky 1965 ergangenen Planungsauftrag für eine neue Universität in Ostwestfalen entstanden ist,

umfaßt einen Vortrag Mikats, von Schelsky neben einem Vortrag zwei Denkschriften und eine Empfehlung des Gründungsausschusses, womit Schelsky die unerläßliche Kooperation zwischen politischer Macht (Kultusminister) und geistiger Planung augenfällig dokumentieren wollte (9). Die Planung der Ostwestfalenuniversität wird zwar nicht als Ziel, wohl aber im Zusammenhang mit den „Neugründungen von Bochum, Dortmund..., Düsseldorf und Aachen als Gesamtkomplex und als Ausdruck einer weit in die Zukunft weisenden Universitätsplanung gesehen werden“ (15). Die knapp drei Seiten umfassenden „Strukturmerkmale der neuen Universität in Ostwestfalen“ (90–92) enthalten die wesentlichen, bewußt nicht detaillierten Kernprobleme und -vorschläge. Drei Fakultäten sind vorgesehen: eine Rechts- und Staatswissenschaftliche, eine Philosophische und eine Mathematisch-Naturwissenschaftliche, was nicht ausschließen soll, daß nicht auch andere Lehrstühle vorübergehend oder dauernd vertreten sein können. Die Fakultäten sind in Institute (mit etwa 10–14 Lehrstühlen bei kooperativer Leitung) als den Orten von Forschung und Lehre gegliedert. Zur Forschung (Amtspflicht aller Professoren) bestimmen die Lehrstuhlinhaber gemeinsam die Schwerpunkte im Institut (während das Gesamt der Institute Schwerpunkte innerhalb der Universität bilden und diese sich mit anderen Hochschulen abstimmen soll). Zur Lehre stellen die Institute Lehr- und Studienpläne auf (!), ein Vorschlag, der in der Fachöffentlichkeit gleicherweise auf Zustimmung und Ablehnung stößt. Je 30 Studenten sollen von einem ordentlichen Professor betreut werden. Die Studierenden sind verpflichtet, frei zu wählen. Das bedeutet: „Die Zahl der Studenten darf also das Dreißigfache der Zahl der Lehrstühle nicht überschreiten: *numerus clausus*“ (92).

Bereits diese nicht vollständig wiedergegebenen Vorschläge setzen ein hohes Maß menschlicher Bereitschaft bei allen Beteiligten voraus. Eben dies legt neben dem Wunsch für das Gelingen dieser ausgezeichneten Idee den Gedanken nahe, daß gute Pläne noch nicht eine gute Verwirklichung sind.

K. Erlinghagen SJ